

# Der Gasautomat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 50

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446254>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Aus dem Boesialbum des Herrn  
Isidor Guggährl, Rechen- und  
Gabelmacher in Bopperlisdorf  
An Selene**

O du ägyptische, hübsche Selene,  
Du stehst du schön gelb am Himmel drobe,  
Alle Leut, wo dich ansehe, müesse dich lobe,  
Und müesse bekenne: „Selene, du bist a Scheene.“

Als, wann ich zu dir aufschau mit tiefem Sehne  
Ist mei Böllekkopf grad wie bestobe;  
Auch mei Ruttelbauch, Sie könne mir's globe,  
Will sich an des Sehne gar nit gewebne.

Zwar, wann i recht guck, so hast doch an Buckel  
Und a Gesicht wie an der Sonne an Butter,  
Oder wie a Mondkalb mit seim Lullinuckel.

Jetzed bist voll — in vierzehn Täg leer wie a Gutter,  
Heut a krumme Roge — morgne an rote Karfucker!  
Selene bist, Selene bleibst, o du ägyptische Heldemutter.

Isidor Guggährl

**Unbekömmliche Kost**

„Ich habe Ihnen lange nichts mehr von meinem  
Waldmann erzählt,“ meinte der Privatier Schaufel-  
berger zu seinen Stammtischgenossen.

„Das ist auch ein Heideglück,“ sagte der Schuster  
Sturzenegger, „denn die letzte Geschichte war denn  
doch etwas haarig. Müten Sie uns erwachsenen  
Menschen zu, zu glauben, Ihr Waldmann sei am  
Stadttheater an einem Laternenpfosten in die Höhe  
geklettert, um nachzusehen, wann „Mida“ zu Ende  
ginge, weil er Ihre Schwiegermutter abholen wollte!“

„Beruhigen Sie sich, alte Xrieriemsseele,“ erwiderte  
lachend Schaufelberger, „ich habe solange nichts  
von Waldmann erzählt, weil ich ihn verschenkt hatte.“

Ein Geufzer der Erleichterung ging durch die Reihe  
der Stammtischgenossen und der Erzähler fuhr fort:  
„Hat das nichtsichtige Vieh da eines Nachts einen  
Pferleppich, den ich in der Ausstellung in der Lon-  
halle für 800 Franken gekauft hatte, so stark zerkratzt  
und so schwer beschädigt, daß das Stück fast nichts  
mehr wert war. Da riß mir die Geduld, und weil  
Schläge bei meinem Waldmann absolut nichts nützen,  
habe ich ihn an Meyers verschenkt.“

„Solch ein Geschenk macht man auch nur seinem  
besten Freunde,“ meinte der Schustermeister hohn-  
lächelnd. „Sie haben ja einmal eine Auseinander-  
setzung mit diesem Vizepräsidenten des Vegetarianer-  
Zweigs gehabt, bei der es, wie die Leute sagen, zu  
Tätlichkeiten gekommen ist.“

„Wir beide halten nicht so lange nach wie Sie,“  
erwiderte Schaufelberger, „mein Waldmann siedelte  
also zu Meyers über, die draußen an der Schleife  
wohnen, also weit genug von unserer Wohnung, so  
daß das Vieh uns nicht einen Besuch abstatten konnte.  
Aber was glauben Sie; nach etwa vier Wochen  
kratzte es morgens an meinem Schlafzimmer; ich öffne;  
herein kommt mein Waldmann. Aber wie sah der  
Kerl aus?! Kuppig, struppig, melancholisch; das Sell  
baumelte nur so um den Köter herum. Mir tat er  
trotz des zerbißenen Teppichs in diesem Augenblick  
wirklich leid. Na, alter Oberammergauer, rede ich  
ihn an, was hast du denn gemacht? Was bist du  
heruntergekommen? Da sieht das Vieh mich mit  
einem Blick an, so vorwurfsvoll, wie ein Mensch mich  
kaum jemals angesehen hat, und statt aller Antwort  
legt er mir vor die Süße: ein Linsenkotlett, das  
Lieblingsgericht des Vegetarianers Meyer. Der Teckel  
sah abwechselnd das imitierte Kotlett und mich an,  
als ob er sagen wollte: Vegetarische Kost kann ein  
richtiger Waldmann denn doch nicht vertragen. Und  
nun soll mir noch einer sagen, daß so ein Vieh keinen  
Verstand hat!“ schloß Schaufelberger, indem er seinen  
Krug zuklappte.

Inspektor

„Hat dir der neue Arzt, den du dir  
genommen, gesagt, was du hast?“

„Nein. Er nahm mir das, was ich  
hatte, ohne mir etwas zu sagen.“

**Der Gasautomat**

Gotthold Hansjakob Baltischweiler war ein armer  
Teufel. Warum er das war, mußte er nicht. Es  
war immer so gewesen, folglich mußte es wohl so  
sein. Eigentlich fühlte er sich zu etwas höherem be-  
rufen, was schon daraus hervorging, daß er es einmal  
fertig gebracht hatte, ein gefundenes Goldstück in —  
sage und schreibe — in einer einzigen Nacht zu ver-  
jubeln. Seit jener Nacht fühlte sich Gotthold Hans-  
jakob Baltischweiler nicht mehr so recht wohl in seiner  
einfachen Haut. Er hatte nun einmal am eigenen  
Leib erfahren, auf welch komplizierte, raffinierte und  
angenehme Weise man sich, wenn einem die nötigen  
Mittel zur Verfügung standen, betrinken konnte. Wenn  
er daran dachte, dann wollte ihm der fanktionierte  
eigenössliche Sufel nicht im geringsten mehr schmecken.  
Und dieser Umstand brachte es mit sich, daß Gotthold  
Hansjakob Baltischweiler alle Freude am Leben  
schwinden fühlte. Er ging dumpf und stumpf durch  
die Tage und sann darüber nach, wie er seinem  
elenden Leben ein Ende machen könne.

Endlich fand er die Lösung: Er hatte zu Hause  
einen Gasautomaten. Ein allerlehtes Zwanzigrappen-  
stück besaß er auch noch. Wie oft hatte er nicht von  
Gasvergiftungen gelesen! Er brauchte jetzt nur heim  
zu gehen, den Zwanziger einzuworfen, den Gasahn  
zu öffnen und sich ins Bett zu legen. Am Morgen,  
wenn er dann aufwachen würde, wäre er tot.

Der Gedanke behagte ihm so ausgezeichnet, daß  
er schnurstracks nach Hause eilen wollte. Unterwegs  
aber traf er einen alten Bekannten, der ihn zu einem  
Schoppen einlud. Sie waren fröhlich und tranken  
immer noch eins, ehe sie erhoben. Der alte  
Bekannte war nobel; er zahlte. So kam es, daß  
Gotthold Hansjakob Baltischweiler, zu Hause ange-  
kommen, in der angenehmen Lage war, den Zwanziger  
seiner Bestimmung gemäß zu verwenden.

Einen Augenblick überlegte sich Gotthold Hans-  
jakob die Sache. Sollte er wirklich . . . . Aber er  
war gerade guter Dinge und beschloß, als Mann von  
Konsequenz, zu sterben. — — —

Am andern Tag, gegen Mittag, machte er ver-  
wundert die Augen auf. hm! Was war denn bloß  
das? Er war ja gar nicht tot. Das war denn  
doch . . . . Teufel noch einmal! Es roch allerdings  
sehr unappetitlich nach Gas. Und Kopfweh hatte er,  
es war kaum zum Aushalten. Er untersuchte den  
Gahn, die Gasuhr . . . Uha! Da war es! Die  
Uhr war abgelaufen.

Und nun sah Gotthold Hansjakob Baltischweiler,  
wenn auch zu spät, ein, daß für zwanzig Rappen  
städtisches Gas nicht zum Sterben, höchstens zur  
Beruflosigkeit reicht. —

Und der Zwanziger war auch futsch. Gotthold  
Hansjakob war tief betrübt.

**Am Rheinfluss**

„Nicht das vill Wasser, wo da verlore  
geht und wo mir so guet verrände chönnt!  
's ischt wüerkli schad!“

„„Sie sind villicht Ingenieur oder Groß-  
Industrielle?““

„Nei, nei, absolut grüß gar nüd, ich bi  
nu de Milchkändler Pantfcher vo Trüllike!“

**Spruch**

„Wie? Gibst du ihm die Hand?  
Ein Schuß ist dieser Mann!  
Nun allerdings, ich tat's,  
Doch zog ich Handschuh an.“

Otto Finmerk

**Eintritt in die Schule**

„Nach dem Examen, das Ihr Sohn  
bestanden hat, werden wir ihn in die dritte  
Klasse aufnehmen, Herr Parvenu!“

„„Nein, nein und abermals nein. Ich  
besteho darauf, ihm die erste zu bezahlen,  
Geld haben wir ja, Gott sei Dank!““

**Der belohnte Freundesdienst**

(In tiefem Trauertone zu trompetieren)

Hörts, ihr Freunde: hinter Kerkermauern  
Magt mich Hunger und der liebe Durst —  
Bitter muß ich, teure Freunde, trauern,  
Und die Würst, sie ist mir nimmer Würst!

Eingespannen hat man mich von wegen  
Einer saududummen Chaiberei —  
Denn der Mensch darf sich nicht anders regen,  
Als nach dem Artikel x X 3.

O, ihr Freunde, daß zu Herzen schnuße  
Dieser Schrei voll heißer Wehemut!  
Ceppis bringt zu fresse und zu lufe,  
Oder morgen bin ich — knack! kaput!

So vernahmen an des Sees Gestade  
Freunde Ihres Freundes Hungerfchrei —  
Und mit Wein (vielleicht auch Limonade),  
Brot und Würsten eilten sie herbei.

Reichten an der Stange durch das Gitter  
Goldnen Hungrigem Freundesmann,  
Der gleich einen Schübeling zu Splittler  
Eilig machte und am zwoiten dann

Seine lang gewordenen Zähne probte,  
Eine Bratenwürst darauf ergriß  
Und das Brät mit Kennerzunge lobte  
Und dann einen Schluck tat. Als ein Pfiff

Möghenlich aus allen Winkeln lockte —  
O, o, o! — der Kächer heißer Schwarm;  
Worauf alles dann zusammenhockte,  
Nicht in Eintracht, dennoch Arm in Arm.

O, o, o — wie ist die Welt mißgünstig,  
Wenn man einem etwas Gutes will —  
O, o, o — wie bist vom Blut du ränstig,  
Du mein Herz vor Mitleid! Schweig du still.

Buße hat die Freunde böß empfangen,  
Die dem Freund mit Wein und Würst genat —  
Läßt man den geliebten Freund nicht plangen,  
Lohnst du's so. Wir sind für dich zu schad:

Du Stumpenwelt,  
Du Fumpenwelt,  
Du Pumpenwelt,  
Du dreimal verbrannte Lumpenwelt!

T. g.



Rägel: „Seh Chueri, egpli-  
zieren mir au ämal was das  
für en Schnaggen ist, die  
Submissionsverordni, wo  
s am Samstag im Stad-  
rat äne fertig wiederkäuet  
händ?“

Chueri: Das cha mr Gu  
nüd bigrißli made mit Guerer  
abgschragetenIntelligenz, Ihr  
chientid breits no weniger  
drus, weder teilig wo dri-  
gredt händ.

Rägel: So asel! Jä sind denn dieselbe besser drus  
cha, wenn 54 hott stimmid und 55 hüßt? Sie sellid  
nu tätsch rede, zu was bruchted s' vo Lektio-  
nstritigkeit und Chumoinzinzinalstrafe  
z'phantastere, wenn s' selber nüd drus chönd; und  
brezis dä Paragraph göng um de Gelfekel ume,  
hät de Rämbeli gseit.

Chueri: Jä so lesch dum i noe, Ihr händ scho wieder  
Angli, es göng um Cuere Zumbel! Was hät  
mit dr Rägel-Gumestiblerei nüt z'ue, das ist dä  
Paragraph weg em Streike, wo's ame Samstag ä  
so trang gangen ist.

Rägel: Was? Streike? Jeh, wo für kän Zwänziger  
z'wären umen ist! Sinder ganz verlört?

Chueri: Perse nüd ieg; wenn's dann wieder asangt  
guet laufe. I will I aber dä Sal vorchäue, lust  
bringedere nüd abe. Was ist äso: Wenn en Zu-  
meißter z. B. lesch dann 's neu Burghölzli über-  
nimmt und nüd bizite fertig wird, weg em Streik,  
so müeß'r dr Stadt, säged mr, 30000 Sr. Stroß  
zahle.

Rägel: Jä und wenn'r mit Hut und Haar nüd  
gschuld ist?

Chueri: Do gits kä Würst, do heißt's vüre gmacht,  
hau's oder stächi's.

Rägel: Jä und wenn dann dä Zumeißter dä Schwär  
wär von ein vo dene Sozialiste, wo ghulfe  
hät die Burghölzli verordni zämekalfaktore  
und's ehm's ganz Wieberguet abhänkt?

Chueri: Jä säb ist en andere Sahl Rägel, det  
müest mohrschnid das Submissionsregliment  
hott gmäpft werde, daß nüd die Räbe vercharet  
werded.